Heimatkunde : von den sogenannten Chuzen und Hochwachten, bernischen Lärmordnungen, Mobilisation oder Kriegsbereitschaft im 16. und 17. Jahrhundert

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **22 (1901)**

Heft 3: **Staats- und Verfassungskunde der SchweizStaats- und Verfassungskunde der Schweiz**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-261346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heimatkunde.

Von den sogenannten Chuzen und Hochwachten, bernischen Lärmordnungen, Mobilisation oder Kriegsbereitschaft im 16. und 17. Jahrhundert.

Einige Anhöhen in der bernischen Landschaft tragen den Namen „Chuzen“, und ältere Leute erinnern sich noch daran, dass auf diesen Höhen Wachthäuschen gestanden und daneben ein hölzernes Gerüst mit Brennmaterial, das im Kriegsfalle angezündet wurde. Ursprünglich war daselbst anstatt eines hölzernen Gerüstes ein Baum aufgerichtet, der mit allerlei Stauden und brennbaren Stoffen behangen war und im Kriegsfall angezündet wurde, daher der alte Name „Chuz“ für Hochwacht.

Am Kuppelbau des eidgenössischen Parlamentsgebäudes in Bern ist in Stein gehauen eine solche Hochwacht vom Künstler dargestellt. Im bernischen Staatsarchiv befinden sich eine Anzahl Aktenbände: „Lärmordnungen“, welche genau über Zweck und Einrichtung der Hochwachten Auskunft erteilen. Diese Akten verschaffen uns zugleich einen Einblick in die bernische Militärorganisation des 16. und 17. Jahrhunderts und zeigen, wie das Bernervolk jeden Augenblick kriegsbereit dastand, auch bei den unvollkommenen Mitteln jener Zeit. Nach der Eroberung des Waadtlandes standen jahrzehntelang „Feinde ringsum“, und Bern war von da an fast nur auf seine eigene Kraft angewiesen zur Abwehr fremder Einfälle. Schon damals waren zur raschen Kriegsbereitschaft die Waffen in den Händen der bernischen Wehrmänner, und die bezügliche Bestimmung in Art. 18 der Bundesverfassung, der von Jb. Stämpfli vorgeschlagen wurde, befolgt somit eine bernische Tradition.

Die Chuzen oder Hochwachten wurden sorgfältig so ausgewählt, dass von einer Hochwacht aus alle ringsum liegenden deutlich gesehen wurden, und wenn ein Wald aufwuchs und verhinderte, in das Feuer der benachbarten Hochwachten zu schauen, wurden die im Wege stehenden Bäume gefällt. Jeder Militärbezirk hatte seine Hochwacht, und die Mannschaft der Gemeinde, in welcher die Hochwacht stand, musste aus ihrer Mannschaft der Reihe nach die Wächter stellen. Zu ihrer Aufsicht wurden zuverlässige Männer, Amtsrichter etc., ausgewählt, und die Kommandanten der Truppenteile mussten von Zeit zu Zeit der Regierung über den Stand Bericht erstatten, Verbesserungen vorschlagen etc. Da die Nacht bekanntlich trügt, wurde zur Verhütung falschen Alarms bei Feuers-

brünsten ein hölzernes Rohr, „Absichtdünkel“, auf ein Gestell gelegt, das zum voraus die genaue Richtung der umliegenden Hochwachten bezeichnete, etwa wie heute die „Alpenzeiger“ die Bergesgipfel.

Im Staatsarchiv liegt ein Verzeichnis sämtlicher bernischen Hochwachten vom Rhein bis in die Nähe von Genf, von Neuenburg bis ins Haslithal. Einige sind im Kanton Freiburg. Das Aufgebot durch die Hochwachtfeuer ging entweder vom Münsterturm zu Bern aus, wo die Kriegsfackeln angezündet und fünfmal oben um den Turm herumgetragen wurden, es erschallten zugleich die Sturmglocken und drei Kanonenschüsse, dann brannten die Feuer auf den Chuzen auf dem Gurten, Längenberg, Belpberg, der Falkenfluh, dem Bantiger, Schönenwasen ob Grosshöchstetten, Balmberg bei Oberhofen, Chuzenhubel bei Neuenegg, Wistenlacherberg, St. Jodel bei Ins u. s. w. in allen Richtungen in alle Thäler des Oberlandes hinauf, den Aargau hinunter, ins Waadtland hinein. Auch von den Grenzen her konnte der Alarm beginnen. Bei einem feindlichen Einfall ins Waadtland wurden dort die Feuer angezündet und verkündeten die Gefahr nach Freiburg und Neuenburg und von jenen Hochwachten nach Bern.

Zum voraus waren für die Mannschaften für jeden denkbaren Fall die Sammlungsplätze bestimmt. Verkündete eine Hochwacht im Westen auf dem Wistenlacherberg oder von Ins die nahende Gefahr, so sammelten die Sterneberger sich in Gümmenen; brannte die Hochwacht auf dem Gurten zuerst, so mussten sie nach Bümpliz; kam die Gefahr vom Aargau, und brannte zuerst das Feuer auf dem Bantiger, so sammelten sie sich in Hindelbank. So waren jedem Bezirk für jede Kriegsgefahr zum voraus besondere Sammelplätze angewiesen. Durchs ganze Land riefen die Sturmglocken, auf den Schlössern der Landvögte donnerten je drei Kanonenschüsse. Die Kommandanten sprengten auf ihre Sammelplätze, um sich an die Spitze ihrer Mannschaften zu stellen, und dann ging's dem Feind entgegen!

Vom Jahr 1651 an wurden die Waffenfähigen aus den Jungmannschaften ausgewählt, schwächere zurückgestellt ins zweite Aufgebot.

Da der Unterricht in der Geschichte und Verfassungskunde am besten sich an die Heimat anschliesst, rate ich den Lehrern der Fortbildungsschule, *nachzuforschen,* wo in ihrem Bezirk ein Chuz gestanden, welche Erinnerungen noch vorhanden, mit welchen Hochwachten er korrespondierte; ferner, auf die Wandtafel eine

solche Hochwacht zu zeichnen mit Wächterhaus, „Absichtdünkel“ und dazu gehörigem Gestell. Auf erfolgte Anfragen werde ich mitteilen, wo die Sammelplätze jedes Bezirks gewesen. Gewiss werden die Schüler sich mehr interessieren, werden Vergleichungen anstellen mit der heutigen Kriegsbereitschaft der eidgenössischen Armee, werden Freude haben an unserer Heereseinrichtung, ihre Gewehre besser putzen und das grosse Bild am Bundesrathause, das die Hochwacht darstellt, mit Verständnis und höheren Gefühlen betrachten.

Die Alemannen im Üchtland.

Am 25. Januar hielt Herr Gymnasiallehrer Lüthi im bernischen historischen Verein einen Vortrag über die Einwanderung der Alemannen in das Üchtland, die Gegend zwischen Emme und Saane. Nach den Berichten Cäsars und denjenigen des Ammianus Marcellinus aus dem 4. Jahrhundert hatten die alemannischen Gaue in Südgermanien sogenannte Grenzwüsten, in welche sich die Alemannen nach römischen Angriffen samt ihren Familien zurückzogen. Während die Gallier sich von den Römern in ihre Städte einschliessen und belagern liessen und bezwungen wurden, bot die Grenzwüste mit ihren Sümpfen, Wäldern und Verhauen einen sichern Schutz; denn wenn die Römer sich hineinwagten, wurden sie umzingelt und vernichtet, so dass ihnen vor diesen grossen Waldungen graute. Das Üchtland ist als eine solche Grenzwüste aufzufassen zwischen Alemannien und Burgundien und der Anbau begann erst mit dem Auftreten der Zähringer. Vor diesem Zeitpunkt lassen sich weder Klöster noch Burgen im Üchtlande nachweisen. Der grosse Forst im Amtsbezirk Laupen ist ein Rest dieser Grenzwüste.

Die Alemannen wanderten aus der Landschaft rechts von der Elbe, wo sie ein ihrem höchsten Gotte Ziu geweihtes Heiligtum besassen, nach Südwesten aus. Ziu war der Kriegsgott. Alah bedeutet Götterhain und Alemannen die Männer des Götterhaines. Sueven und Alemannen waren die entschiedensten Feinde Roms und führten gegen die Cäsaren einen 400jährigen Kampf, der mit dem Siege der Alemannen endigte. Während Burgunder und Franken sich mit den Römern vereinigten und dabei ihre Sprache und ihr Volkstum verloren, vernichteten die Alemannen, wo sie ins Römerreich eindrangen, alles Römische bis auf den Grund, und ihr grosses Verdienst ist es, die deutsche Sprache im Süden Deutschlands